Cora Dietl
Gießen

Christlicher – deutscher – schlesischer Ritter: Die Zeichnung Christophs von Zedlitz in Tobias Kobers Tragödie *Idea militis vere Christiani* (1607)

Abstract: Tobias Kober's tragedy **Idea militis vere Christiani** proofs to be the proper work of a poet laureate: At first glance, it is very „national", but it very clearly distinguishes between different grades of identity: All figures of the play display a regional identity, but in their actions they are determined by bonds of loyalty between ruler and liegeman. The ideal of a nobleman is to be totally loyal to God *and* to the Emperor, and this is why in the end they are depicted as superior to Jews and Ottomans, who either do not have an emperor, or aren't loyal to their god.
Keywords: nationality, identity, religion, dialect, liege, historic drama, 17th century, Zedlitz, Kober, Christian knight.

1. Eine Tragödie auf dem „Boden deutscher Nation"

Wir schreiben das Jahr 1529. Sultan Solyman (Süleyman) belagert Wien. Da überkommen ihn Skrupel. War es richtig, auf den Rat des siebenbürgischen Woiwoden Zapolya zu hören? So wagte er zu tun, was noch kein Osmanenherrscher zuvor wagte:

> Daß wir vns hie vor die Wienstad
> Mit vnser macht gelägert han /
> Vnd vnser Zelt lassen auffschlan
> Auffn boden Deutscher Nation. (Kober 1970: 18,6-9)

In einem fremden Land zu lagern, erklärt Solyman, sei nicht das Problem, das seien sie gewohnt von ihren Eroberungen von „Griechsch Weissenburg / Offn / Gran / Rodiß" (Kober 1970: 21,96), aber hier sei es etwas anderes. Ibrahim Bassa versucht ihn zu trösten, selbst wenn man von der Stadt Wien unverrichteter Dinge abziehen müsste, so sei doch der Feldzug bis hierher erfolgreich genug gewesen:

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

[…] Ist doch gnug
Verrichtet worden diesen Zug /
In dem wir der Vngrischen Kron /
Vnd auch der Deutschen Nation
Bewiesen habn / was in der that
Steck hinter dero Majestat /
Vnd derr vnvberwündlichn macht. (Kober 1970: 21,111-117)

Auf Solymans Bedenken hin, dass das doch dem Ruf der Osmanen abträglich sei, beschwichtigt Ibrahim Bassa:

Eur Majestat wol auch dencken dran /
Was sie vor ein Feind vor sich han /
Nemlich nicht Weibr aus Asia /
Sondrn Ritter aus Germania /
Die Blum vnd Kern der Christenheit /
So sich von jugendt auff zum streit
Mit Harnisch / waffen / Schwert vnd gschoß
Ausrüst / auch besser sitzt zu Roß /
Als jrgend ein Volck auff der Erdn. (Kober 1970: 22,123-131)

Dass die hier vorliegende Darstellung der Belagerung Wiens weder objektiv noch neutral sein möchte, dürfte bereits aus diesen ersten Zitaten deutlich geworden sein. Die Tragödie **Idea militis vere Christiani** des Tobias Kober aus Görlitz ist, wie es scheint, durch einen außerordentlichen Nationalstolz des Dichters geprägt. Die deutsche Nation, vor der selbst der allseits gefürchtete Sultan Süleyman Respekt hat, und das deutsch-germanische Volk, das von klein auf zum Krieg erzogen ist und im Vergleich dazu die türkischen Truppen wie Weiber aussehen lässt, lobt Kober in höchsten Tönen. Deutlich leuchtet hinter dem hier gezeichneten Germanenbild die humanistische Rezeption der **Germania** des Tacitus auf (vgl. Krapf 1979; Müller 2001: 94-97).

2. Das Werk eines *poeta laureatus*

Tobias Kober gehört zu den eher unbekannten *poetae laureati* des Heiligen Römischen Reichs. Wohl um 1570 in Görlitz (Schlesien) geboren, hatte er ab 1588 in Helmstedt (Zimmermann 1926: 72) und Leipzig studiert und wurde 1595 zum Doktor der Medizin promoviert (Scherer 1882: 359). Spätestens ab 1593 als *poeta laureatus* virtuell an den Kaiser gebunden (Flood 2006:1031), wurde er nach der Promotion Leibarzt Erzherzog Maximilians und war (mit krankheitsbedingter Unterbrechung) 1596-1603

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Feldarzt im kaiserlichen Heer in Ungarn eingesetzt (Scheibelauer 1970: 9). Hier entstand seine Beschreibung der Belagerung Budas im Jahr 1598, die er im Jahr darauf in Leipzig zum Druck brachte, versehen mit einer Widmung an das Erzbistum Magdeburg und seinen neu gewählten lutherischen Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg, um ihm, dem Verteidiger des Christentums, die Schrecken der osmanischen Belagerung vor Augen zu führen (Kober 1599: Praefatio). Nach dem Ende des Langen Türkenkriegs schließlich erschien Kobers Tragödie **Idea militis vere Christiani** (Kober 1607) im Druck, zu einer Zeit, als Tobias Kober als Stadtarzt und Schullehrer im schlesischen Löwenberg tätig war. In der Schule dürfte er auch die Tragödie aufgeführt haben (Scheibelauer 1970: 6-10). Im Jahr 1612 wird Kober noch einmal in Ödenburg erwähnt; danach gibt es keine Zeugnisse mehr von ihm (Flood 2006: 1031).

Es ist nicht bekannt, wann, wo oder wofür Kober zum *poeta laureatus* gekrönt wurde. Heinrich Maibaum (Maibaum 1685: ›2‹[r]) verweist im Zusammenhang mit der Dichterkrönung auf die 1594 bei Jakob Lucius in Helmstedt gedruckte Komödie **Hospitia sive Kakokerdophagos Comoedia Nova** (VD16 K 1492), welche in kritisch-ironischem Ton den Wucher und Missbrauch von Gütern anprangert (Scheibelauer 1970: 44). Vielleicht fand Kober aber auch die Aufmerksamkeit des Kaisers durch seine 1593 in Leipzig[1] gedruckte lateinische **Troja tragoedia ex libro secundo Aeneidos Virgilianae**, welche eine Parallele zwischen dem Dithmarschen-Krieg von 1559[2] und dem Trojanischen Krieg zieht (Scheibelauer 1970: 42). Mit diesem Drama bewies Kober, dass er es verstand, antike Themen und literarische Muster publikumswirksam für aktuelle politische Zwecke aufzubereiten. Das konnte ihn auf jeden Fall zum kaiserlichen *poeta laureatus* qualifizieren.

Nach eigenen Angaben plante Kober 1595 einen Planetenzyklus von sieben lateinischen Dramen, die jeweils einem Planeten gewidmet sein sollten (Scheibelauer 1970: 246). Keineswegs alle der geplanten Dramen sind erhalten und so darf bezweifelt werden, ob Kober seinen Plan wirklich umsetzte. Geplant waren: **Sol sive Marcus Curtius** (gedruckt in Leipzig bei 1595, VD 16 K 1494), **Luna sive Carolus Burgundus**, **Mercurius sive Constantinopolis**, **Venus sive Pyramus et Thisbe**, **Mars sive Zedlicius**, ein **Jupiter** und ein **Saturn**; locker gesellt sich zu diesem Planetenzyklus

[1] Flood (2006: 1031) vermutet auch, er sei in Leipzig zum Dichter gekrönt worden.
[2] Scheibelauer (1970: 16) erwähnt auch eine *Descriptio belli Dithmarsici* Kobers aus dem Jahr 1593; ich konnte kein erhaltenes Exemplar dieses Drucks nachweisen.

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

die Komödie **Hospitia**, die von Pluto eingeführt wird (Scherer 1882: 359). Mit dem Planetenzyklus reiht sich Kober zunächst in die Tradition der astrologischen Planetenbücher ein, die ab dem 15. Jh. (etwa in Konrad Kyesers *Bellifortis*) eine militärtechnische und panegyrische Komponente erhielten (Schmidtchen/ Hils 1985: 477-484), so wie auch Konrad Celtis in seiner **Rhapsodia** (vgl. Dietl 2005: 198) den Kaiser im Bild des von den Planeten Umkreisten lobt. Zugleich stellt er sich auch in die Tradition einer Verknüpfung von Astrologie und Dichtkunst, wie sie in den **Amores** des Konrad Celtis postuliert wird (vgl. Robert 2003: 462-482): Die Poesie als erste Philosophie erklärt die kosmischen Vorgänge, die nicht zuletzt auf die Weltpolitik wirken.

Offensichtlich plante der *poeta laureatus* also eine Reihe von politischen Dramen zum Lobe des Reichs, des Kaisers und der Poesie; die nicht überlieferte lateinische Tragödie **Mars sive Zedlicius** war Teil dieser Reihe. Auf ihrer Grundlage entstand später die deutsche **Tragoedia**, wie bereits im Titel erklärt wird: „Idea Militis Verè Christiani. Tragoedia Von des Rittermeßigen Heldens Christoffs von Zedlitz / etc. Hardeckischen Fendrichs etc. Anno 1529. im Herbst- und Weinmonat / bey wehrender Belägerung der Stad Wien / vberstanden / Aus warem Historischen bericht vnd gründen / vmbstendiglichen vormals ins Latein bracht / jetzo in Deutsch verfasset“.

An die Stelle des Planeten und Kriegsgotts Mars ist in der deutschen Fassung die Idee der wahren *militia Christi* getreten, wie sie Paulus im *Epheserbrief* (Eph 6,13-17) entfaltet. Aus dem 16. Jh. ist einer Reihe von allegorischen Dramen über den *Miles Christianus* bekannt: u.a. die **Comoedia von dem geistlichen Kampf christlicher Ritterschaft** von Alexius Bresnicer 1553 oder Friedrich Dedekinds **Der Christlich Ritter** 1575, beide beruhend auf dem **Enchiridion militis Christi** des Erasmus von Rotterdam von 1503, in dem die Heilige Schrift und das Gebet als die Waffen des christlichen Ritters gegen Anfechtungen aller Art beschrieben werden (Scheibelauer 1970: 237). Trotz des Titels, der sehr an diese Tradition der allegorischen Dramen anklingt, will Kober aber etwas deutlich anderes schreiben. Ihm geht es nicht um eine allegorische Gestalt und ihm geht es auch nicht um einen Kampf im übertragenen Sinne, sondern er stellt genau auch diesen „wenig realistischen“ geistlichen Kampfdarstellungen einen „wahren“ christlichen Ritter entgegen, der als „Idea“ Vorbild für alle sein kann – und zwar in der tätigen Umsetzung der Idee des wahren christlichen Rittertums auf dem Schlachtfeld.

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Christoph von Zedlitz, den Kober als Exempelfigur gewählt hat, stammt aus einer alten schlesischen Adelsfamilie, die im 16.-17. Jh. in Löwenberg residierte. Christoph, dessen Geschichte schon früh Eingang in die anekdotenhafte Dichtung fand (Pseudo-Realis 1846: 422), war im Türkenkrieg 1529 bis 1532 in Ofen und Wien Fähnrich des Johannes Graf von Hardegg, der einen Teil der österreichischen Truppen leitete. Beim türkischen Sturm auf Wien 1529 und später noch einmal 1532 geriet er in türkische Gefangenschaft (Bermann 1853: 90). Man habe insbesondere seinen schweren Harnisch und seine Geschicklichkeit in diesem bewundert und Suleyman soll auch von seiner Festigkeit überzeugt gewesen sein, mit der er alle Angebote, bei Annahme des muslimischen Glaubens ein Hofamt zu erhalten, ablehnte. Als Solyman ihn freiließ, soll er ihn angeblich einen vergifteten Sirup trinken lassen haben, an dem Zedlitz Jahre später in Breslau starb. Eine so langsame Wirkung des Gifts hat allerdings schon die Historiographie im 19. Jh. bezweifelt (Bermann 1853: 91).

Kobers Tragödie erzählt die Geschichte der Gefangennahme und Gefangenschaft Christophs von Zedlitz während der Belagerung Wiens bis zu seiner Freilassung als Vergifteter und dem Abzug der Türken von Wien. Gewidmet ist sie dem Haus Zedlitz, mit Hinweis darauf, dass Kaiser Karl V. bei seinem Feldzug nach Frankreich seinen Hofhistoriker Paolo Giovio aufforderte, alle Geschehnisse getreu festzuhalten, da

> [...] alle mühe / vnkosten / gefahr vnd anders / so des Bluttigen Martis eigenschafft mit sich bringet / mertheils vmbsonst sein würde / wann solche nicht auffs Papier gebracht / vnd in frischem gedächtnüß / zu vnsterblichem lobe der triumphirenden erhalten würden. (Kober 1970: 3)

Derlei Formulierungen kennen wir bereits aus dem Gedächtniswerk Maximilians I. (vgl. Müller 1982): Erst die Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung macht die Heldentaten der Feldherren und der Kämpfenden sinnvoll, weil sie sie der Memoria einschreibt. Genau diesem Zweck, dem Lob der Memoria des Hauses Zedlitz, will die Tragödie dienen.

Dem Muster der Planetendramen entsprechend eröffnet Mars die Tragödie. In einem langen Prolog betont er seine Macht. Er erinnert an die wichtigsten Ereignisse in den Türkenkriegen seit 1501 und lobt Christoph von Zedlitz, der ein rechter Sohn des Mars sei, der sich „*bewiesen alß ein Man / Wiedr den Erbfeind*“ (Kober 1970: 11,58-59). Seine Geschichte werde hier erzählt,

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Auff daß sich spiegel jederman
an diesr idea militis
Vere Christjani, daß Er wiß
Wie Er sich in glück vnd vnglück
Dem Vaterland am besten schick. (Kober 1970: 13,114-118)

Die Vorstellung, dass die Tragödie dazu diene, dass der Zuschauer – hier mit „Er" direkt angesprochen – sich darin spiegele und erkenne, was er der *patria* schulde, entspricht der Dramentheorie des Konrad Celtis (Dietl 2005: 37). Auch hier bewegt sich Kober damit gänzlich im Rahmen des von einem *poeta laureatus* Erwarteten. Allerdings fragt sich hier der Rezipient, inwiefern nun der Held Vorbild für ihn sein soll: Ist er, wie der Titel andeutet, ein Held im Glauben oder ist er, wie Mars selbst betont, ein Kriegsheld? Ist er ein Vertreter der *militia Christi* oder des Vaterlands, des schlesischen Adels oder des Hauses Zedlitz, wie in der Widmung angekündigt? Die religiöse, die Reichs-, die Regional- und die Standesidentität werden in der *Tragödia* mehrfach miteinander verhandelt und genau darin geht Kober deutlich über die Muster seiner Vorgänger als *poetae laureati* hinaus.

3. Das Idealbild eines miles Christi: Identitätsstiftung durch Religion

Der „wahre" Miles Christi, der bei der Verteidigung der Stadt Wien gegen die Osmanen gefangengenommen wird, erklärt, als er zu Solyman geführt wird und Ibrahim Bassa ihn ermahnt, dass er als Gefangener dem türkischen „Kaiser" Reverenz zu erweisen habe:

Ich bin ein Ritterßman vnd Christ /
Weiß keinen Herrn als meinen Gott /
Vnd meinen Keysr / Hilf Herr aus noth. (Kober 1970: 41,58-60)

Die Doppelidentität Christophs von Zedlitz ist eindeutig angezeigt: Er ist Ritter und Christ, er ist Gott *und* dem Römischen Kaiser unterstellt. Den erneuten Hinweis Ibrahims, dass er aber Gefangener sei, kontert er mit dem Hinweis, nur der Leib sei gefangen, nicht die Seele (Kober 1970: 41,63-64), er tue nichts anderes als „Was mir gebührt als einem Christen" (Kober 1970: 41,68). Je mehr er bedrängt wird, umso deutlicher schiebt sich die christliche Identität in den Vordergrund. Jetzt betet er zu Gott und bittet um Beistand,

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Damit ja all mein mutt vnd sinn
Dahin allzeit gerichtet sein /
Daß es gereich zum lobe dein /
Vnd daß es auch zum besten grath
Der hochbedrengetenWienstad. (Kober 1970: 42,77-80)

Zedlitz nimmt hier die Haltung eines christlichen Märtyrers ein, dem es nicht um sein eigenes Leben, sondern um das Lob Gottes geht, das er nur mit von Gott geschenkter *constantia* wahren kann. Wien zu retten wird geradezu zum göttlichen Auftrag. Im Folgenden widersteht er treulich allen Versuchen, ihn zum Islam zu bekehren – und lockt umgekehrt Bekenntnisse heimlicher Christen heraus. Da ist der Kerkermeister Bribeeg, der bekennt, ein aus Ungarn entführter Christ zu sein, der gerne zu den Christen überlaufen würde (Kober 1970: 50,26-29). Sofort hat Bribeeg das Vertrauen des Zedlitz, er gibt ihm die Losung für den Eintritt in die Stadt – und im Folgenden agiert Bribeeg als Informant für das christliche Heer in Wien.

Ein ganz anderer Fall ist Ibrahim Bassa, der geheime Rat Solymans. Als im vierten Akt Solyman ihn beauftragt, Zedlitz zum islamischen Glauben zu bekehren, argumentiert er gegenüber Zedlitz, dass der Gott des im Krieg siegreicheren Volks der mächtigere sein müsse. Diese geradezu alttestamentarisch wirkende Argumentation weist Zedlitz mit dem Argument zurück, dass die Stärke eines Heeres nichts über die Stärke eines Gottes aussagt (Kober 1970: 91,40-44). Ibrahims pragmatisches Argument, dass ein Glaubenswechsel zu Herrschaft und Macht verhelfe, lockt schließlich ein klassisches Märtyrer-Bekenntnis aus Zedlitz heraus:

Denn das sag ich an diesem ort /
Daß ich viel lieber Tausendt Tod /
Ja die schrecklichste pein vnd not /
Ausstehen wolt / eher ich mein HErrn
Mit einem wörtlin wolt vnehrn (Kober 1970: 91-92, 54-58).

Auf Drohungen Ibrahims hin bekennt er weiter seinen Glauben und seine Entschlossenheit, bei seinem Bekenntnis zu bleiben. Jetzt gibt Ibrahim zu, dass er Christ sei:

Ob ich schon bin ein Albaneser /
Vnd du ein Deutscher Schlesier /
Sind wir doch beyde Christen Leut. (Kober 1970: 93,87-89)

Ibrahim unterstellt Zedlitz mit diesen Worten, dass er gar nicht aufgrund religiöser Gründe eine Differenz wahrnehme, sondern aufgrund regionaler

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

und nationaler: Zedlitz ist Deutscher und Schlesier, er Albaner. Er erklärt nun aber die religiöse Identität als die höher stehende Verbindung. Damit entspricht er genau der Überzeugung des Zedlitz, der zuvor Gott und an zweiter Stelle den Kaiser als seine Identifikationsfaktoren genannt hat. Zedlitz ist daher zuerst höchst erfreut, einen Christen im Kern des Hofes Solymans zu finden, was dem Fremden letztlich das Fremde nimmt. Um aber die Macht Solymans zu untergraben, wäre es in seinen Augen wichtig, den Glauben *öffentlich* zu bekennen, nicht etwa heimlich (Kober 1970: 93,94). Ibrahims Erklärung, er helfe den Christen heimlich, indem er Solyman entsprechende Ratschläge erteile und Verrätereien entgegenwirke, überzeugt freilich Zedlitz: Alles, was die Macht der Osmanen untergräbt, dient letztlich der Sache Gottes; Gott lohne ihm dies sicherlich. Von der in seiner Situation heiklen Gegenüberstellung zwischen Christentum und Islam = Bindung an das Osmanische Reich lenkt Ibrahim rasch ab. Er berichtet von dem Verrat des Juden Mauschel in Wien – und übergibt Zedlitz einen Brief Mauschels als Beweismittel. Indem er so versucht, das Judentum mit moralischer Fragwürdigkeit (Verrat) zu identifizieren, sucht er eine neue Form der Identifikation auf der Ebene der Moral, die nicht eindeutig christlich, nur eindeutig nicht-jüdisch markiert wird und von regionalen Bindungen unabhängig ist.

Mauschel ist die Negativfigur des Dramas schlechthin. Genauso führt er sich im ersten Akt selbst ein:

> GEm dat die Goim Ey Ey Adnay /
> Daß mir das nicht ein kurtzweil sey /
> Das d'Goim einmal ein Blutbad han /
> Die vnbeschnittnenlosen Man!
> Ey / Ey / Schelmachey / Juch das ist recht /
> Vor lachen ich zerbersten möcht /
> Daß auch die frechen Christen hund
> Belägert sind zur gutten stund /
> Sonst müst stets Tyts vnd Vespasjan
> Jerusalem belägert han.
> Wer ist nu Tyts? ists nicht der Türck?
> Ey daß er euch all hing vnd würg /
> Wie wil ich in das Feustle lachn /
> Wenn man dem Goim wird Kragn abmachn.
> Denn vnser heilig Volck vnd Geschlecht
> Der Hebreer / hat sich mit recht /
> Fur dem Feind zubesorgen nicht. (Kober 1970: 23,1-17)

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Mauschels Identität ist zunächst eine religiöse. Er verachtet die „Goim", die Ungläubigen, die Unbeschnittenen, die Christen und charakterisiert sich dabei als hasserfüllt und unmoralisch. Er sieht die Juden durch den Angriff der Osmanen nicht bedroht, die Aggression richte sich allein gegen Christen. Als der lachende Dritte im Religionskrieg also scheint das Judentum aus der Schusslinie zu sein. Mauschels Identität ist keine lokale, sondern eine ethnische: Das „heilig Volck vnd Geschlecht", als „Hebreer" bezeichnet, ist ein Volk, das nicht nur durch den Glauben, sondern durch die Sprache geprägt ist – und v.a. durch das Selbstverständnis als Volk, das eine gemeinsame Geschichte und Bindung an Jahwe und Jerusalem hat. Die Zerstörung Jerusalems durch die Römer soll hier gerächt werden, wenn die Türken Wien zerstören. Später fragt Mauschel Bribeeg nach seinen „Brüdern den Hebraern / Inn Ofen" (Kober 1970: 59,67-68) und ist entsprechend entsetzt, als er erfährt, dass der „Bluthund" sie alle töten ließ, nachdem sie ihm doch stets das Beste gegönnt hätten (Kober 1970: 60,77). Damit wird noch einmal deutlich, dass er sich in keiner Weise mit der ihn umgebenden Stadt oder dem Reich identifiziert; dem Feind des Reichs hat er und hat sein „Volk" stets das Beste gewünscht; mit den Juden in Ofen fühlt er sich verbrüdert, nicht mit der Stadt Wien – und seine Solidarität mit den Türken endet sofort, sobald Juden bedroht sind – oder im späteren Verlauf der Handlung, sobald er sein Geld für den Verrat bekommen hat. Der Text spart nicht an antijüdischen Ressentiments; nicht auf sie sei aber im gegebenen Kontext der Fokus gelegt, sondern auf die markante (aus christlicher Sicht gezeichnete) Verbindung zwischen Religion und Identität als „Volk", ohne Bindung an Ort und Reich, aber zum Ausdruck gebracht durch die Sprache. Mauschels Sprache, die einen jiddischen Akzent nachahmen soll, markiert den Juden deutlich – für das Publikum ebenso wie für die anderen Figuren. Bribeeg etwa erkennt, als er ihn nach dem Weg fragt, nach wenigen Worten, dass er ein Jude ist (Kober 1970: 57,29).

4. Ein schlesischer Held: regionale Identität

Die Sprache wird in Kobers *Tragoedia* nicht nur zur Charakterisierung der Juden eingesetzt, sie ist vielmehr generell Merkmal regionaler Identität. Zwei Akzente fallen hierbei besonders auf: der schlesische und der niederländische. Wilhelm von Obernbeck, ein Niederländer im Dienst des Grafen von Herdeck, der als Fahnenjunker auf der Seite Christophs von Zedlitz kämpft, wird ab seinem ersten Auftritt als „Fremder" markiert, so führt ihn Zedlitz ein mit dem Hinweis, dass

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

[...] diese feind
Ihm gantz vnd gar vnbekandt seind /
Sintmal er ist ein Niederlender (Kober 1970: 30,27-29)

und Obernbeck bestätigt sofort:

Herr Fendrick / wohl ick bin ein frembder /
Ick wil aber dem Türck den Sekelmen
Den Bock vbsnieden meet den Helmen (Kober 1970: 30,30-32).

Immer wieder äußert Obernbeck sein Befremden mit den Zuständen im Türkenkrieg; als etwa in der Schlacht der Schlachtruf der Türken „Halla / halla / halla / halla“(Kober 1970: 33,21) von Zedlitz mit „Jesus / Jesus / Jesus / Heyland“(Kober 1970: 33,23) beantwortet wird, spottet Obernbeck:

Ick dacht du welst een Pape wehsen /
In Nederland ist neen solck wesen. (Kober 1970: 33,25-26)

Für den in niederländischem Akzent sprechenden „Fremden“, der auf der Seite der Christen kämpft, ist die Religion offensichtlich nicht der hauptsächliche Identitätsfaktor, es ist auch nicht eine gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame Erfahrung der Bedrohung durch die Osmanen, aufgrund welcher er auf der Seite der Österreicher kämpft. Vielmehr ist er Ritter des *Reichs* und verteidigt mit viel Elan die Fahne. Durch regionale Identität ist er geprägt, durch Reichsidentität motiviert.

Regional geprägt ist eindeutig auch Hans, ein Fuhrmann aus Schlesien. Als der Jude Mauschel ihn begrüßt und fragt, woher er komme, erklärt er „Aus der Schlesige“ (Kober 1970: 26,4), was Mauschel quittiert mit „Das dacht ich wol“ (Kober 1970: 26,5). Als er später zu Graf Hans von Herdeck kommt und erklärt:

Juncker / ey lieber sait mirs an /
Ich waulde gärn zum Richter giehn (Kober 1970: 97,18-19),

reagiert der anwesende Niederländer Obernbeck irritiert:

Watt mag datt vor ein sprake sin?
Ick verstaju gar nit min Mans (Kober 1970: 97,20-21).

Hans versucht es noch einmal:

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Ju Juncker Ju / ich heisse Hans /
Vnd bin Christ Zedlitz Vnterthon (Kober 1970: 97,22-23),

doch das hilft nichts. Obernbeck klagt:

Ich sags / ik kan ju nit verstohn.
Herr Graff verstett der Herr die sprak? (Kober 1970: 98,24-25)

Graf Herdeck freilich erkennt sofort, wo Hans herkommt: „Ich hör du bist ein Schlesier“ (Kober 1970: 98,27). Hans wird nicht nur nicht verstanden, er versteht auch nichts. Er beschwert sich ab dem ersten Akt und bis zuletzt, dass er, der Käse und Butter in die Stadt Wien brachte, weil er meinte, das sei derzeit ein gutes Geschäft, jetzt in der belagerten Stadt festgehalten werde. Der Jude Mauschel erklärt ihm, dass die Türken alle Donaubrücken abgerissen haben und aus der belagerten Stadt nun einmal kein Herauskommen sei. Hans hat dafür kein Verständnis:

Hir Mauschel das saich dir frey /
Was giht mich an eur hudeley /
Was jhr hat mit dam Türcka für:
A hott nischta zu thua mit mir. (Kober 1970: 27,40-43)

„Ihr“ habt da eine Sache mit den Türken, erklärt er, mit ihm habe das nichts zu tun. Er ist fremd in der Stadt. Den Türkenkrieg sieht er allein als ein regionales Problem in Wien. Als ihn in Akt IIII ein verirrter Pfeil eines Türken trifft, weckt das nicht sein Verständnis für die Stadt oder für die bedrohte Lage der Christen, vielmehr beschwert er sich:

Wenn jhr ä su mit fremda Leutta
Wält vmbgihn / was sol das bedeutta? (Kober 1970: 96,31-32)

Die Aggression der Türken ist für ihn Teil der mangelnden Gastfreundschaft der Wiener; die streitenden Parteien bilden für ihn eine Einheit, der er als Fremder gegenübersteht, der in der Stadt nur seine Arbeit als Fuhrmann tun will, nichts weiter. Als Hans allerdings erfährt, dass „sein Junker“ Christoph von Zedlitz vom Feind gefangen ist, packt ihn die Wut. Er will nun endgültig die Erlaubnis bekommen, die Stadt zu verlassen, um diese Nachricht zu Hause zu verbreiten, dann werde man es rächen:

Je daß dichs falbl / nu muß ich nauß /
Daß ich sen alla say zu Hauß /
Mich dächt mich dächt sie wärn im gähn /
Dem Türcken / Jhr wärdt wunder sähn. (Kober 1970: 101,75-78)

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Der Angriff auf den eigenen Landesherrn schreit nach Vergeltung; ihm ist Hans absolut treu und dieselbe Treue gilt auch für die anderen Untertanen des Zedlitz. Die regionale Identität verbindet sich hier mit einer sehr persönlichen Herrschertreue. Umgekehrt setzt sich am Ende auch der Landesherr für „seinen" Hans ein, wenn der den Türken entkommene Zedlitz den Juden Mauschel des Verrats an der Stadt Wien überführt, im Hause des Mauschel aber versehentlich Hans aufgegriffen und verhaftet wird (Kober 1970: 134,16). Diese Treue gegenüber dem Untertanen, dessen Unschuld von vornherein angenommen und nicht hinterfragt wird, ist komplementär zu Hans' Untertanentreue zu verstehen. Der Personenverband ist hier das Bindende; einen Begriff von ‚Nation' kennt Hans nicht.

Der grundlegende Unterschied zwischen dem Schlesier, der sich in Wien fremd fühlt und vom Türkenkrieg, den er als ein Privatscharmützel der Wiener anschaut, nichts wissen will, und dem Niederländer, der sich in Wien ebenfalls fremd fühlt und von allzu religiöser Motivation nichts hält, aber im Kampf die Fahne eifrig verteidigt, liegt letztlich im Stand. Es ist der Adelige, der sich als Reichsmitglied verhält und damit eher den Begriff einer Nation vertritt.

5. Adeliger deutscher Nation: ständische und ‚nationale' Identität

Christoph von Zedlitz macht – ähnlich wie Hans – keinen Hehl daraus, dass er Schlesier ist und nimmt, wie bereits erwähnt, selbstverständlich seinen schlesischen Untertan in Schutz. Das freilich entspricht nicht zuletzt auch seiner Pflicht als eines Adeligen. Auffällig ist, dass er einen weit weniger ausgeprägten Dialekt spricht als Hans. Ihn versteht ja Wilhelm von Obernbeck problemlos. Der Dialekt ist also deutlich auch ein Soziolekt. Welche bedeutende Rolle der Adel für Christophs von Zedlitz Identität spielt, wird spätestens deutlich, als er vor Solyman geführt wird und man ihm den Harnisch abnimmt: Sofort entdeckt Solyman Christophs Siegelring mit dem Zedlitzer Wappen. Zedlitz nimmt dazu Stellung mit den Worten:

> Ich bin einer vom Adel zwar /
> Vnd aus der Schlesig das ist wahr /
> Christoff von Zedlitz ist mein Nahm.
> Doch sag ich das vor jederman, /
> Daß ich der aller gringste sey
> Vntr allen Ritters Leuten frey /
> So in der Stad belägert sind. (Kober 1970: 45,45-51)

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

In glänzenden Farben zeichnet er die Stadt, die „Edler Helden voll“ (Kober 1970: 47,80) sei, die alle fest entschlossen seien:

> So lang wehret jhr Leib vnd Leben /
> Ja auch der Letzt Bluts tropffen Roth /
> Habn sie geschworen ihrem Gott /
> Vnd Kayserlicher Mayestatt /
> Dass sie erhalten wolln die Stad /
> Vnd retten Deutsche Nation. (Kober 1970: 47,86–91)

Es sind die adeligen Ritter, welche die „deutsche Nation“ retten – aufgrund ihres Treuebündnisses zu Gott und dem Kaiser, denen sie (genau in dieser Reihenfolge) verpflichtet sind. So ist es offensichtlich auch der deutsche *Adel*, vor dem Solyman sich fürchtet. Der Sultan erinnert sich angstvoll daran,

> Was vns im Ofner Schloß vor tück
> Vier Fähnlin Deutscher Knecht gethan/
> Da doch jhrr eintzlich so viel Man
> Kann wehren / alß der vnser Tausent. (Kober 1970: 69,54-57)

Die „eysern Mänlin“ (Kober 1970: 70,67), d. h. die Kämpfer in ihren‚Wunderwaffen‘ von durchgängigen Vollpanzern mir ihrer enormen Kraft, schrecken den Sultan. Der Harnisch (laut Aussage Zedlitz’ ein adeliges Tanzgewand, vgl. Kober 1970: 71,105), die Kampftechnik, die Kraft, die Ausbildung und die Treue zu den Ihrigen (Kober 1970: 71,89-90) zeichnen die deutschen Ritter aus. Hier wird nicht unterschieden zwischen Schlesiern und Österreichern, Niederländern und Bayern: Es sind die *deutschen* Ritter, die die Eroberung Ungarns erschwerten. Auf der anderen Seite ist es das „deutsche Land“ (Kober 1970: 72,4), dessen Not Zedlitz beklagt:

> Ach du Gerechter Gott vnd Recher /
> Wie hastu deines Zornes Becher
> In grim gestürtzt / aus deiner Hand /
> Vber das arme Deutsche Land!
> Ja trawn ja trawn / das heist ja wol /
> Allr Ehren Ist Osterreich Voll /
> Ja Alls Elends Ist Osterreich Voll
> Wo man sich nur hinwenden soll. [...]
> Wenn ich nur das vnschuldig Blut
> Könt rechen / oder meinen Mut

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

An dem Feind kühlen / vnd ohn end
In seinem Blut waschen mein Hend /
Die dir Herr Christ verpflichtet sein. (Kober 1970: 72-74,1-8 u. 43-49)

„Aller Ehren ist Österreich voll“: AEIOU ist das schon im 16. Jahrhundert vielfach gedeutete Motto der Habsburger, eingeführt von Kaiser Friedrich III. (Koller 1995). Dass hier ein Schlesier über die Verkehrung des Mottos der Habsburger und über den Notstand Österreichs klagt, eingeleitet durch eine Klage über das „deutsche Land“, zeigt deutlich, dass er in seiner Verantwortung für das Reich keine Unterschiede macht und Österreich als Teil des Reichs mit dem Reich identifiziert. Es gilt, das Unrecht, welches unschuldige Deutsche erlitten haben, zu rächen, was für Zedlitz Aufgabe eines christlichen Ritters ist.

6. Fazit: Ein „patriotisches“ oder ein „christliches“ Drama?

Am Ende des sehr „patriotischen“ Textes (so hat ihn die ältere Forschung genannt, während die jüngere ihn letztlich ignoriert hat) entpuppen sich mehr und mehr die „nationalen“ Züge des Textes als Beschreibungen eines engen und emotionalen reziproken Verhältnisses zwischen Herrscher und Untertan – das für den idealen Ritter Christi bedeutet, dass er zum einen Christus als seinem Herrscher eng verpflichtet ist, zum anderen dem Kaiser. Dies ist freilich die Perspektive eines adeligen Ritters, denn der einfache Untertan ist primär seinem Landesherrn verpflichtet. Regionale und nationale, ja, auch religiöse Identitäten decken sich so im Idealfall mit Personalstrukturen. Die emotionale Bindung zum Herrn lässt den treuen Untertan dessen Land mit Bärenkraft verteidigen bzw. im Fall Christi dessen Wort mit Macht vertreten. Eben dieses Idealverhältnis der Bildung einer „Nation“ aus einem Netzwerk von persönlichen Bindungen wird von Kober als sowohl im Islam als auch im Judentum gebrochen gezeichnet. Solymans Hof zerbricht letztlich, da einige unter der Oberfläche der Treue zu seinem Hof eine persönliche Bindung zu Christus statt zu Allah aufgebaut haben. Die Juden dagegen weisen ein enges Verhältnis zu ihrem Gott auf, aber ihnen fehlt die Bindung an einen Herrscher und an Moral. So scheint das Ideal der „Deutschen Nation“ auf der Verbindung von Personenverband auf verschiedenen Hierarchiestufen, auf der Verbindung zu Gott und Moral zu beruhen – und genau diese Verbindung will der Text lehren. Kober folgt damit zu weiten Teilen seinen Vorgängern im Amt eines *poeta laureatus*, er verstärkt aber die Doppelbindung zu Gott und Kaiser bzw. Herrscher. Dies dürfte nicht zuletzt auch dem Aufführungsanlass des

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Dramas entsprochen haben: Es wurde anlässlich des Friedensschlusses am Ende des Langen Türkenkriegs aufgeführt, sicherlich auch zur Beruhigung der Stadt, die durch die Einquartierung von Reitertruppen 1606 ökonomisch schwer belastet wurde (Zimmermann 1786: 275). Ort der Aufführung war wohl die 1604 von Pfarrherr Tobias Seiler wiedereröffnete Stadtschule, die wie auch die anderen Schulen der Stadt wegen der Pest geschlossen worden war und die 1614 als „fromme Schule“ bezeugt ist (Sutorius 1787: 169-171).

Literatur

Quellen

Kober, Tobias (1599): **Historica descriptio Rervm, circa Bvdam Metropolin Regni Vngariæ, Mense Octobri, Anno M.D.XCVIII. Gestarvm**, Leipzig: Abraham Lambergus (VD16 ZV 9032).

Kober, Tobias (1607): **Idea Militis Verè Christiani. Tragoedia Von des Rittermeßigen Heldens Christoffs von Zedlitz / etc. Hardeckischen Fendrichs etc. Anno 1529. im Herbst- und Weinmonat / bey wehrender Belägerung der Stad Wien / vberstanden / Aus warem Historischen bericht vnd gründen / vmbstendiglichen vormals ins Latein bracht / jetzo in Deutsch verfasset**, Liegnitz: Nicolaus Schneider.

Kober, Tobias (1970): *Idea militis vere Christiani*. Hrsg. v. Günther Scheibelauer. In: Ders.: **Das dramatische Werk des Tobias Kober. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur um 1600**, Bd. 2, Wien: Diss. (masch.).

Maibaum, Heinrich (1685): *Praefatio.* In: Tobias Kober: **Observationum Medicarum Castrensium Hngaricum decades tres**, Helmstedt: Friedrich Loderwaldt, ›1‹^{v}-›6‹^{v}.

Forschungsliteratur

Bermann, Moriz (1853): „Der Aufenthalt des Cornets Christoph von Zedlitz im türkischen Lager“. In: **Geschichts- und Erinnerungs-Kalender**, 29/1853, 90-92.

Dietl, Cora (2005): **Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum**, Berlin/ New York: de Gruyter.

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)

Flood, John L. (2006): **Poets laureate in the Holy Roman Empire: a bio-bibliographical handbook**, Berlin/ New York: de Gruyter, Bd. 1.
Koller, Heinrich (1995): „Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU. In: **Österreich in Geschichte und Literatur**, 39, 162-170.
Krapf, Ludwig (1979): **Germanenmythos und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen *Germania***, Tübingen: Niemeyer.
Müller, Jan-Dirk (1982): **Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.**, München: Fink.
Müller, Germont Michael (2001): **Die *Germania generalis* des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar**, Tübingen: Niemeyer.
Pietsch, Curt (1934): **Tobias Kobers Leben und Werke**, Breslau: Diss. (masch.).
Pseudo-Realis (1846): *Zedlitz, Christoph von*. In: Anton Köhler u.a. (Hrsg.): **Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien**, Bd. 2, Wien: NN, 422–423.
Robert, Jörg (2003): **Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung: Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie**, **Nation und Ich**, Tübingen: Niemeyer.
Scheibelauer, Günther (1970): **Das dramatische Werk des Tobias Kober. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur um 1600**, Bd. 1, Wien: Diss. (masch.).
Scherer, Wilhelm (1882), *Kober, Tobias*. In: Rochus Freiherr von Liliencron (Hrsg.): **Allgemeine Deutsche Biographie**, Bd. 16, Leipzig: Duncker & Humblot, 359-360.
Schmidtchen, Volker/ Hils, Hans-Peter (1985): *Kyeser, Konrad*. In: Kurt Ruh u.a. (Hrsg.): **Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon**, Bd. 5, Berlin/ New York: de Gruyter, 477-484.
Sutorius, Benjamin Gottlieb (1787): **Die Geschichte von Löwenberg aus Urkunden und Handschriften**, Teil 2, Jauer: H. E. Müller.
Zimmermann, Friedrich Albert (1786): **Beyträge zur Beschreibung von Schlesien**, Bd. 6. Brieg: Johann Ernst Tramp.
Zimmermann, Paul (Hrsg.) (1926): **Album Academiae Helmstadiensis**, Bd. 1, Abt. 1, Hannover: Selbstverlag der Historischen Kommission.

BDD-A24598 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 21:02:30 UTC)